

Thesen zum Anarchismus

Dietz, 15.7.17

(1) Der klassische Anarchismus geht von der natürlichen Gleichheit der Menschen aus, und folgert daraus die Nichtlegitimierbarkeit von Herrschaft; zugleich zeigt er sich kritisch gegenüber der Macht, dem Recht und der Eigendynamik von Institutionen.

(2) Die Nichtrealisierbarkeit von anarchistischen Gesellschaftssystemen ist nach christlicher Auffassung nicht im Mangel des Systems, sondern in der Natur des Menschen (als Sünder) begründet. Die Sünde kann sich (sekundär) als strukturelle manifestieren, hat aber ihre primären Sitz in jedem Einzelnen (Luther; Melanchthon; Kierkegaard u.a.).

(3) Unter der besonderen Bedingung der Wirkung des Heiligen Geistes (als Ortsbestimmung von Kirche und Gemeinde, nicht von Gesellschaft und Staat) läßt sich Anarchie kreativ verwirklichen, bis hin zur Gütergemeinschaft.

Aristoteles betont, gelungene Anarchie ist nur unter *Freunden* möglich (also Menschen, die in einer natürlichen, gewachsenen, mitunter auch tiefer gehenden Affinität zueinander stehen; das Interesse, gemeinschaftlich in einem Staat leben zu wollen, begründet im Sinn von Aristoteles noch keine Freundschaft; die Zugehörigkeit zu einem Fußballverein, der Mafia, der autonomen Szene etc. hingegen schon).

(4) Der urchristliche Kommunismus war pneumatologisch fundiert und eucharistisch zentriert (Gemeinschaft im Brotbrechen); die Gütergemeinschaft (Apg 2,42ff; 4,32ff) war nicht Selbstzweck, sondern ein Nebeneffekt. Für das Haben von Gütern galt im Horizont der urchristlichen Naherwartung, dass man sie besitzen solle, als hätte man sie nicht (*hos-me-ontisches* Weltverhältnis; vgl. 1 Kor 7,29ff). Zum urchristlichen Kommunismus / Sozialismus vgl. G. Brakemeier: Der ‚Sozialismus‘ der Urchristenheit, Gö. 1988, p.10ff v gl.20-23. Die Anarchie war Nebeneffekt einer im Gebet wurzelnden Gesinnung der Einmütigkeit. Im Umkehrschluß würde Lk die These vertreten, dass ohne die Gebets- und Gesinnungsgemeinschaft keine fruchtbare Anarchie möglich ist. Für die Jerusalemer Urchristen galten 5 Basiskriterien: a) Apostolische Lehrkonstanz; b) Gemeinschaftspflege / lebendige Kommunikation (d.h. die anarchistische Gemeinschaft ist innerlich, nicht äußerlich konfiguriert); c) Brotbrechen (regelmäßige Abendmahlfeiern); d) Kontinuierliches Gebet (vertikale Verankerung); e) Zeugenschaft der Wirkungen des Hl. Geistes (im Blick auf die Taten der Apostel). Anarchie gelingt somit nur, wenn sie nicht als immanent (menschlich machbares) Programm gesetzt wird.

(5) Die Ordnungsmacht des Staates ist nach Paulus von Gott gesetzte Obrigkeit, der man untertan sein soll (Röm 13,1-7). Ihre Funktion ist die Wahrnehmung eines Gewaltmonopols (vgl. auch CA 16). Der Staat dient (nach Luther und Calvin) niemals zur Etablierung eines Reiches Gottes auf Erden, sondern zur Wehrung des Bösen und Wahrung von Gerechtigkeit, Friede und Sicherheit.

(6) Der Staat ist eine vorläufige und keine soteriologische Institution. Er dient dem Gesetz, nicht dem Evangelium. Wollte er das Reich Gottes auf Erden etablieren und dabei die Dimension des radikal Bösen übersehen, würde er (contra-intentional) nicht das Paradies auf Erden erzeugen, sondern eine Welt der Überwachung und Unterdrückung (vgl. George Orwell angesichts des Stalinismus).

(7) Autonomie meint Selbstbestimmung im Horizont von Vernunft und Freiheit (Kant). Die Freiheit beruht auf der Anerkennung von Menschenwürde, Recht und Freiheit des anderen. Die sogenannten „Autonomen“ („Linksautonomen“) sind Gruppen, die Menschenwürde, Recht und Freiheit negieren, zumindest aber zeitweise suspendieren. Die Selbstgesetzgebung in Freiheit vollzieht sich im Horizont der Vernunft. Vernunft kann durch Leidenschaft weder ersetzt noch außer

Kraft gesetzt werden.

Hass, Wut und Verzweiflung (unbedingtes Man-selbst-sein-Wollen, der etablierten Welt zum Trotz) sind kein Ersatz für Recht und Vernunft.

(8) Die sog. *Autonomen* sind also in Wahrheit (größtenteils) *Anarchisten*. Die Selbstbezeichnung als „Autonome“ (die in Wahrheit rechtskonforme Autonomie bekämpfen und Gewalt an die Stelle des rationalen Diskurses setzen) ist Teil des Programms: Verwirrung zu stiften in einer Welt der politischen Verworrenheit (Anarchisten wirken somit als konfundierende „Arschhummeln“, wie Luther den Schwärmer und Mystiker Sebastian Franck mit zwar nicht liebevoller, aber durchaus kreativer und anschaulicher Sprache bezeichnet).

Sie sind somit Ventil und Kompensation für eine global sich als gerecht phrasierende Politik (die diesem Anspruch in ihrer Tat nicht gerecht wird).

(9) „Leiden an der Gesellschaft ist kein Grund für eine Rechtfertigung von Gewalt.“

(So T. Rendtorff angesichts der RAF-Attentate, der Morde der sog. „Baader-Meinhof-Bande“ an Buback, Ponto und Schleyer; Landshut-Entführung usw.; in: H. Greifenstein [Hg.]: Macht und Gewalt, Hannover: LVH 1978, p.29) Das „Leiden an der Gesellschaft“ und ihrer „strukturellen Gewalt“ wird dennoch faktisch zum Motiv für gewaltsame Aktionen, die sich dann als Gegengewalt rechtfertigen, wobei Adorno die Zustände der BRD von denen im Totalitarismus qualitativ *nicht* unterscheidet; Polizisten werden so zu „Bullen“ und Repräsentanten des repressiven Systems, Gewalt gegen sie opportun.

Kirche und Gesellschaft unterscheiden heute sehr scharf zwischen rechter und linker Gewalt. Zu Letzterer gehören auch die irrtümlich als Autonome bezeichneten Anarchisten (wenn jene Autonomen von Hamburg nicht „links“ sind, dann ist Björn Höcke auch nicht „rechts“, Kommissar Rex auch kein Hund und der Papst kein Katholik; so – sehr konsequent – Harald Martenstein, Tagesspiegel/Berlin).

Die problematische Devise lautet: Rechte Gewalt ist im Keim zu ersticken, linke Gewalt zu tolerieren, wenn nicht bewußt zu tolerieren oder aktiv zu ermutigen.

[Das gilt auch für den Staat selber: Die Bundesregierung hat seit 2015 rund 35 Mio. € für den Kampf gegen Rechtsradikalismus ausgegeben, im Kampf gegen Linksradikalismus 5,5 Mio.€.]

(10) Die Evang. Kirche tendiert dazu, sich mit Parteien zu verbünden, die für die Schwächung oder Abschaffung von Kirche eintreten. Diese Bündnistendenz hat Geschichte und Tradition, bis hinein in die beginnenden Dreißigerjahre des 20. Jahrhunderts. Das Markenzeichen des kirchlichen Verhaltens ist mangelnde kirchlich-theologische Souveränität und Autonomie, mangelndes Ruhen in sich, und daher hohe Anfälligkeit für den Zeitgeist. - Den Autonomen begegnen Evangelische aber meist nur dann mit Sympathie, wenn sie nicht offen für Gewalt (gegen Menschen) eintreten.

(11) Durch die Differenzierungslogik (rechte Gewalt = radikal böse; linke Gewalt = als *ultima ratio* unvermeidlich und gerechtfertigt) hat linke Gewalt in Deutschland Hoffähigkeit auf allen Ebenen, sei es an Universitäten, an staatlichen Institutionen, in Kirchen und Gewerkschaften. So ist es denkbar, dass die Kirche hohe Mittel bereitstellt zur Bekämpfung von Rechtsradikalismus. Gleichzeitig wäre es jedoch undenkbar, dass sie sich gleichermaßen für den Kampf gegen Linksradikalismus einsetzt. Hinzu kommt die Idealisierung und Verklärung des Linksradikalismus, der in seinem Kern mit „Friede, Freude und Eierkuchen“ gleichgesetzt wird. Deshalb werden autonome Zentren wie die Linke Flora nicht nur geduldet, sondern auch gefördert; sie gelten als ‚Kulturgut mit Heiligenschein‘).

(12) Der Anarchismus als politische Richtung darf nicht verklärt werden. Nicht alles Antikapitalistische (oft Pseudo-Antikapitalistische!) und Antiimperialistische ist hilfreich, edel und gut.

Der Anarchismus hat sein Recht nur im streng religiösen Rahmen, dort wo der Geist Christi herrscht: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ (2 Kor 3,17). Diese Anarchie ist nicht

gesellschaftspolitisch depravierbar oder umsetzbar. Sie „funktioniert“ nur unter Nicht-Autonomem, die Christus als ihren Herrn anerkennen.

Die Idee des Allgemeinen Priestertums aller Gläubigen hat etwas Radikales, aber diese Radikalität ist nicht als politisches Programm umsetzbar. Luther schreibt am Ende der Obrigkeitsschrift (1523): „Unter Christen soll und kann keine Obrigkeit sein, sondern ein jeder ist zugleich dem andern untertan.“ Das ist tendenziell anarchistisch, gewissermaßen als Gegenmodell zur Welt, keineswegs als ihre Urschrift, die es politisch zu kopieren gälte.

(13) Nach Luthers Auffassung ist das „Wesen der Obrigkeit“ die Gewalt. Die Obrigkeit muß die Schwachen schützen und Gerechtigkeit herstellen. Ihr Auftrag ist ein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens, nicht der Nächstenliebe und Barmherzigkeit (ein Staat, der Barmherzigkeit zu seinem Markenkern machen wollte, würde nach Luthers Auffassung sehr schnell vor die Hunde gehen, da sie individuell und strategisch mißbraucht würde).

Selbst wenn die Obrigkeit ihren Gerechtigkeitsvorgaben nicht gerecht wird, rechtfertigt das keinen gewaltsamen Widerstand. „Daß die Obrigkeit böse und ungerecht ist, entschuldigt keine Zusammenrottung noch Aufruhr.“ (So Luther im Kontext der Bauernrevolte. Indem sie morden, plündern und brandschatzen, desavouieren die aufständischen Bauern ihr eigenes Anliegen. Die Parole von der „Freiheit eines Christenmenschen“ [1520] wird ‚verfleischlicht‘ und depraviert; das Scheitern und Sterben der Rebellen ist gerecht. Vgl. H.G. Pöhlmann, in: H. Greifenstein: Macht und Gewalt, 1978, p.49f). - Nach Luthers Auffassung ist der Staat nur eine (allerdings von Gott gesetzte und legitimierte) „Notverordnung“. Luther „entmythologisiert, entzaubert, relativiert“ den Staat. (Pöhlmann, a.a.O. 46) Er ist weder der mächtige Feind (Apk 13), an dem man sich abarbeiten muß, noch der Heilsspediteur, auf den man soteriologisch setzen kann.

Im Hintergrund steht die Zwei-Reiche-Lehre Luthers (Luther, Melanchthon, Calvin), wonach „Christi geistliches Reich und die bürgerliche Ordnung zwei völlig verschiedene Dinge sind“ (J. Calvin, Inst. IV 20,1; zit. Nach Pöhlmann, in: Greifenstein, Macht und Gewalt, 1978, p.58).

(14) Wenn Gott im Kontext scholastischer Theologie als *anarchos* und schlechthin autonom beschrieben wird, dann bezeichnet diese Anarchie seine Autarkie. Er steht über den Gesetzen der Vernunft als Schemen einer von ihm gesetzten Welt; aber in ihr und mit ihr ist die Vernunft erst mächtig, nicht schon vor aller Welt. Wenn Gott nun aber anarchisch strukturiert ist (und entgegen jedem Subordinationismus auch die trinitarischen Personen – Vater, Sohn und Geist – in einem perichoretischen, nicht aber hierarchischen Verhältnis zueinander stehen), heißt das freilich nicht, daß dies für den Menschen in gleicher Weise gilt. Von sich aus kann und soll der Mensch nicht sein wollen wie Gott.

(15) Nach Kant dient der Zustand der Verrechtlichung dazu, die Anarchie der Freiheit (d.h. die „wilde gesetzlose Freiheit“, MphS B 199) zu überwinden. Nach Hegel impliziert die Bejahung von Autonomie und Freiheit zugleich die Idee ihrer Realisierung durch Sittlichkeit. Das Thema der Praktischen Philosophie ist die Realisierung der Freiheit, nicht das Für-sich-Sein der Freiheit – vgl. Kant, Fichte –, sondern ihr An-und-für-sich-Sein im Horizont der Objektivität (mit dieser Fokussierung der Wirklichkeit der Freiheit in der Geschichte steht Hegel viel näher bei Marx als bei Kant). Der Anarchismus hat (nach Hegel) sein relatives Recht nur dort, wo er die positive Freiheit über sich hinaustreibt zu neuen Formen von Recht und Gerechtigkeit. Er bleibt unglücklich und isoliert, wo er sich selbst als gültige Gestalt von sittlicher Wirklichkeit ausgibt.